

# August Zinn (1825-1897), ein Begründer der praktischen Psychiatrie in der Schweiz

Autor(en): **Walser, Hans H. / Zinn, Wilhelm M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gesnerus : Swiss Journal of the history of medicine and sciences**

Band (Jahr): **32 (1975)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-521080>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# August Zinn (1825–1897), ein Begründer der praktischen Psychiatrie in der Schweiz

*Zu seinem 150. Geburtstag*

Von Hans H. Walser und Wilhelm M. Zinn

## *1. Die Anfänge der modernen praktischen Psychiatrie in der Schweiz*

Die Schweiz ist ein kleines Land, und in kleinen Ländern geschieht vieles später als anderswo. Das muß nicht an der Rückständigkeit der Bewohner, es kann ebensosehr an der Begrenztheit der Möglichkeiten und Mittel liegen. Dies war der Fall bei der praktischen Psychiatrie: Philippe Pinel ging bei seiner Reform des Irrenwesens um 1800 von großen Kliniken aus, und es ist müßig, darüber zu rechten, ob ein anderes Konzept wünschbar gewesen wäre. Der Aufwand für solche spezialisierte Kliniken war von jeher bedeutend, und bei uns konnten ihn nur finanzkräftige Kantone auf sich nehmen. In den 1840er Jahren begann jedoch auch in der Schweiz eine Epoche der Anstaltsgründungen; zunächst fehlten nun aber die Fachleute. Es lag sehr nahe, Abhilfe bei deutschen Psychiatern zu suchen, waren doch damals im höheren Erziehungswesen, in Kultur und Wirtschaft viele ausgezeichnete Deutsche in der Schweiz tätig. So gibt es auch in der Schweizer Psychiatrie um 1850–1880 eine «deutsche Periode». In jener Zeit waren u. a. Ludwig Binswanger d. Ä., Heinrich Ellinger, Heinrich Cramer, August Zinn und Ludwig Wille bei uns tätig. Zu ihnen kamen Professoren der Zürcher Universität: Wilhelm Griesinger, der größte von allen, sowie die bedeutenden Forscher Bernhard von Gudden und Eduard Hitzig. Sie alle legten das Fundament zur Schweizer Psychiatrie, die um 1880 mit August Forel und seiner Schule selbständig werden sollte (5, 25). Mit August Zinn möchten wir einen aus ihrer Zahl hier würdigen; die Wiederkehr seines 150. Geburtstages bildet einen willkommenen Anlaß dazu. Wir haben W. M. Zinn, seinen Enkel, gebeten, uns das Manuskript des Vortrages zur Verfügung zu stellen, den er am 27. November 1965 auf Einladung von Manfred Bleuler an der Zürcher psychiatrischen Klinik hielt. Wir drucken es hier in gekürzter Form ab und versuchen, abschließend eine Würdigung von August Zinn zu geben.

(H. H. W.)

## 2. Der Lebenslauf

August Zinn wurde am 20. August 1825 in Ilbesheim in der Pfalz, unweit Kaiserslautern, als Sohn des reformierten Pfarrers Johann Christian Zinn geboren. Seine direkten männlichen Vorfahren waren, soweit wir sie mit Sicherheit zurückverfolgen konnten, reformierte Pfarrer in der Pfalz. Es heißt, daß alle Zinns aus Oberhessen, aus einem Dorf mit einer Zinnmühle, stammen sollen; doch ließ sich das nicht urkundlich bestätigen. Nur ein Träger des Namens scheint sich mit Medizin befaßt zu haben: Johann Gottfried Zinn (1727–1759), ein Schüler Albrecht Hallers, der als Naturforscher und Arzt an der Universität Göttingen wirkte. Ihm zu Ehren wurde eine in Mexiko entdeckte Blume *Zinnia elegans* benannt.

August Zinn war das 14. Kind seines Vaters, der in zweiter Ehe mit der Pfarrerstochter Henriette Karoline Pixis verheiratet war. Die Familie Pixis besaß eine sehr starke musikalische Begabung; auch hatte Henriette Karolines Großvater den späteren König Ludwig I. von Bayern im Zeichnen und Malen unterrichtet. Johann Christian Zinn starb schon 1838, als sein Sohn August erst 13 Jahre alt war. Es war für die Witwe nicht leicht, die elf überlebenden Kinder aufzuziehen. Da der Vater den Wunsch geäußert hatte, August solle Forstmann werden, verzichtete dieser schweren Herzens auf das Medizinstudium und ging an die Forstakademie nach Aschaffenburg. Im Jahre 1846 trat er eine Stelle im staatlichen Forstdienst in der Nähe von Kaiserslautern an.

Schon während der Schulzeit war August Zinn vom revolutionären Geist, der damals in der Pfalz herrschte, angesteckt worden. Sein älterer Bruder Christian redigierte eine Lokalzeitung in Kaiserslautern und hetzte darin gegen König Ludwig I. Viele andere Verwandte und Freunde der Familie Zinn waren aktive Revolutionäre. August Zinn war von den liberalen Ideen ganz durchdrungen, und er setzte sich so ungestüm für ihre Verwirklichung ein, daß sogar seine Berufsarbeit zurückstehen mußte. Seine spätere Frau Anna Haas führte von ihrer Jungmädchenzeit bis zur Vermählung eine Familienchronik, aus der hervorgeht, wie sehr die Frauen damals um ihre revolutionären Männer, Brüder, Söhne und Geliebten bangten. Als der pfälzische Aufstand im Juni 1849 zusammenbrach, flüchteten viele der Beteiligten ins Ausland.

August Zinn brachte sich in Zürich in Sicherheit. Hier konnte er seinem brennenden Wunsche nachgeben und Medizin studieren. Er wurde von in der Schweiz lebenden Verwandten und Bekannten unterstützt und ver-

diente sich den übrigen Lebensunterhalt durch Nachhilfestunden, besonders in Mathematik. Des weiteren nahmen sich Dr. med. Hepp (ebenfalls ein Pfälzer Flüchtling und früheres Mitglied der Revolutionsregierung), der Physiologe Carl Ludwig und der Internist K. E. Hasse seiner an. Zinn promovierte bereits 1853 mit einer Arbeit über die Prädisposition zu Leistenhernien.

Nach dem Staatsexamen wandte sich August Zinn sogleich der Psychiatrie zu. Er arbeitete als Assistent von Christoph Ernst Bach an der Irrenanstalt und am alten Spital in Zürich. Er hatte mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen und muß viel gelitten haben. Immerhin konnte er ausländische psychiatrische Kliniken besuchen und ihre Arbeitsweise studieren. Eine Zeitlang war er an der Anstalt Illenau bei C. F. W. Roller; besonderen Eindruck machte ihm aber die traditionsreiche Irrenpflege im Dorfe Gheel in Belgien.

1856 trat August Zinn von der Spitaltätigkeit zurück, und zwar nicht nur wegen der schlechten Zustände im alten Spital, sondern auch wegen seiner eigenen mißlichen finanziellen Lage. Nach manchen Überlegungen eröffnete er noch im gleichen Jahre eine Praxis in Thalwil. Von dieser Zeit bis zur Heirat im Jahre 1858 sind seine Briefe an seine Braut Anna Haas erhalten geblieben. Erst jetzt, nachdem seine Existenz gesichert war, gestand er der Jugendfreundin seine Liebe. Es ergaben sich aber noch viele Hindernisse, da der konservativ gesinnte Brautvater, Rektor des Gymnasiums in Kaiserslautern, seine Tochter nicht einem Landesverräter und Flüchtling anvertrauen wollte. Heimlich und nächtlicherweise schlich sich Zinn in die Heimat, um sich mit der Braut zu treffen und sich ihrer Standhaftigkeit zu versichern. Aber seine Strafe war schließlich verjährt; er bekam den ersehnten Heimatschein, und der Brautvater gab seine Einwilligung zur Heirat.

Das Paar bezieht das Haus «Zum Morgenthal» in Thalwil. Es ist so geräumig, daß einige psychisch Kranke aufgenommen werden können. Neben der Allgemeinpraxis widmet sich August Zinn also weiterhin der praktischen Psychiatrie, und er bildet sich auf Reisen und durch Besuch von Vorlesungen (besonders übrigens bei W. Griesinger in Zürich) auch in wissenschaftlicher Hinsicht weiter. Seine Praxis blüht, und Frau Doktor hat alle Hände voll zu tun, um das große Haus zu bestellen, für die Patienten zu sorgen und die Apotheke in Ordnung zu halten. Zudem schenkt sie in den Thalwiler Jahren ihrem Manne drei Töchter und den ersten Sohn Karl. Auch der Freundes- und Kollegenkreis wächst, und an Besuchen fehlt es

nie. Das nimmt solche Formen an, daß der Herr des Hauses eines Tages bei Tisch einen Gast ermuntert: «Bitte, bedienen Sie sich ganz ungeniert und tun Sie, als ob Sie zu Hause wären. Ich wollt, Sie wären's!»

Im Jahre 1863 berichtete August Zinn einer Kommission, die vom Zürcher Großen Rat zur Untersuchung der Verhältnisse an den Zürcher Krankenanstalten eingesetzt worden war, über die öffentliche Irrenpflege im Kanton Zürich. Als früherer Assistent an der Irrenanstalt und am alten Spital kannte er die Verhältnisse genau. Seine 36seitige Schrift, die er seinen Freunden Chr. E. Bach und Friedrich Lehmann widmete, beeindruckt noch heute durch ihre Sachkenntnis, Klarheit und Bestimmtheit. Durch diese Broschüre wurden weitere Kreise auf Zinn als Psychiater aufmerksam. Jedenfalls wurde er 1864 vom St. Galler Regierungsrat zum Direktor der Anstalt St. Pirminsberg in Pfäfers berufen.

Die Heil- und Pflegeanstalt auf St. Pirminsberg, wie sie zu Zinns Zeiten hieß, war 1847 eröffnet worden. Als Zinn die Direktion übernahm, waren die Verhältnisse zumindest unbefriedigend, und die Anstalt war überfüllt. Als moderner Psychiater schaffte Zinn zunächst alle Zwangsmittel ab und räumte den Kranken größtmögliche Freiheit ein. «Mit dem Segen der Freiheit ist auch ein fröhlicher Geist in die Anstalt eingezogen», schrieb Laurenz Sonderegger, der bedeutende St. Galler Arzt und damalige Inspektor der Anstalt. Mit der guten Leitung durch Zinn mag es zusammenhängen, daß der Große Rat von St. Gallen 1866 eine Summe von Fr. 200 000.– für den weiteren Ausbau der Klinik bewilligte. Die Bautätigkeit erstreckte sich bis zum Jahr 1869 und forderte schließlich die für damalige Verhältnisse gewaltige Summe von Fr. 720 000.–.

Wie die andern Psychiater jener Zeit lebte August Zinn in der Anstalt und in engem Kontakt mit seinen Patienten. Täglich, morgens und abends, machte er Visite. In der Durchsetzung von Hygiene und einwandfreier Pflege war er unerbittlich. Täglich fand ein Rapport statt mit den Ärzten, dem Verwalter, der Oberschwester, dem Oberpfleger und mit den Hausmeistern. Die Verwaltung unterstand von Anfang an der ärztlichen Direktion, so daß in dieser Beziehung keine wesentlichen Schwierigkeiten auftauchten (man denke nur an den Burghölzli-Skandal der Jahre 1878/79!). Zinn kümmerte sich außerdem sehr um die Fortbildung der Pfleger und Schwestern; doch gelang es ihm nicht, die angestrebte interkantonale Ausbildungsstätte für das Pflegepersonal zu erreichen.

Ein wesentlicher Teil der Tätigkeit des damaligen «Irrenarztes» lag in der Bekämpfung körperlicher, besonders auch ansteckender Krankheiten.

Die psychische Behandlung wurde noch ohne Systematik geübt. Zunächst mußten die Kranken vom Druck des früheren Zwangsregimes befreit werden. Durch Aussprachen und Bezeugung von Verständnis suchte man das Vertrauen der Kranken zu gewinnen. Wie in anderen modernen Anstalten war die Arbeitstherapie wichtig; dazu kamen gesellige Anlässe wie Feste im Konventssaal und Ausflüge. Ein Männerchor und ein gemischter Chor wurden gegründet. Natürlich erfüllte die (bereits vom ersten Direktor, Heinrich Ellinger, 1852 gegründete) «agricole Colonie» St. Margrethenberg weiterhin ihren Zweck; 20–30 Männer waren dort mit Feldarbeit beschäftigt. Die Seelsorge wurde den psychiatrischen Richtlinien untergeordnet: Die beiden Anstaltspfarrer bekamen genaue Anweisungen, wie sie sich gegenüber den einzelnen Patienten zu verhalten hätten. Die Krankengeschichten, die noch heute erhalten sind, wurden sehr genau und ausführlich geschrieben. Ein detaillierter Fragebogen wurde an die einweisenden Ärzte gesandt, um möglichst genaue anamnestische Daten erhalten zu können. Er enthielt vorgedruckt Anleitungen und ein Diagnosenschema. 1865 gründete Zinn den St. Gallischen Hilfsverein für Gemütskranke, der ein Vorbild für sehr viele solche Gründungen der nächsten Jahre wurde.

Die Regierung wußte Zinns Tätigkeit zu schätzen. Bereits die Bewilligung des Baukredites war ein Zeichen der Anerkennung, nicht weniger die im gleichen Jahre 1866 zugestandene Gehaltserhöhung. Ebenfalls 1866 wurde Zinn das Bürgerrecht und zwei Jahre später das Ehrenbürgerrecht der Stadt St. Gallen verliehen. Mit dem Direktor der Waldau (Bern), Rudolf Schärer, zusammen wurde Zinn beauftragt, ein Gutachten über die im Kt. Luzern geplante Irrenanstalt St. Urban zu erstellen.

Die persönlichen Verhältnisse Zinns gestalteten sich in St. Pirminsberg gleichfalls erfreulich. Auch hier gewann er Freunde, vor allem Laurenz Sonderegger und Hugo Henne, seinen Mitarbeiter und Nachfolger. Seine Frau gebar ihm noch zwei Söhne, August, den späteren Kaufmann, und 1869 Wilhelm Pirmin, der später Professor für Innere Medizin in Berlin war, den Vater des Schreibenden.

1872 wurde Zinn zum Direktor der Irrenanstalt Eberswalde bei Berlin berufen. Er leistete diesem Ruf nicht mit leichtem Herzen Folge: Von seinem Arbeitsfeld, seinen Freunden, dem geliebten Taminatal trennte er sich nur schwer. Hier hatte er doch, neben seiner Anstaltstätigkeit, auch zeitweise als praktischer Arzt für die Bevölkerung gewirkt. Aber im Deutschen Reiche schienen nun nach dem Kriege von 1870/71 doch einige seiner politischen Ideale erreicht, und er konnte hoffen, dort in den größeren Ver-



hältnissen seine ärztlichen, insbesondere psychiatrischen, aber auch politischen Ideen in größerem Maße zu verwirklichen.

Das Städtchen Eberswalde liegt 40 Kilometer nördlich von Berlin; es hatte damals etwa 20 000 Einwohner, war Eisenbahnknotenpunkt und verfügte über eine rasch aufblühende Industrie. Die staatliche Irrenanstalt war 1865 gegründet worden, und August Zinn leitete sie von 1872 bis 1897. (Sein Sohn Karl stand ihr später, 1897 bis 1930, als Nachfolger seines Vaters vor.) In Eberswalde befand sich übrigens auch eine Forstakademie, die alte Interessen August Zinns wieder aufleben ließ. So kam es auch, daß die eine seiner Töchter einen Psychiater, die andere einen Forstmann heiratete. In dessen prachtvollem Revier am Stettiner Haff sollte Zinn viele erholende Stunden erleben.

Die Anstalt Eberswalde entwickelte sich unter Zinns Leitung schnell; bauliche Erweiterung und innere Reorganisation gingen Hand in Hand. Besonders war ihm an Arbeitstherapie und Familienpflege gelegen. Viele Patienten wurden von der Anstalt aus in geeignete Familien gegeben. Ein Zentrum war Chorinchen, ein kleines Dorf in der Nähe des früheren Klosters Chorin. Dort standen etwa vierzig Patienten meist bei Bauern in Arbeit. Die betreffende Familie wurde sehr sorgfältig ausgesucht und bekam Pflegegeld, das mit dem Lohn verrechnet wurde. In der Gegend war ein bewährter Pfleger der Anstalt Eberswalde stationiert, der die Oberaufsicht führte. Direktor Zinn nahm selbst alle drei Wochen einen persönlichen Augenschein vor. Er verfügte über eine große Autorität und kümmerte sich selbst um alles, so daß es nur selten zu Mißhelligkeiten kam. Wie früher in St. Pirminsberg, gründete Zinn auch in Eberswalde einen Hilfsverein für Geisteskranke; dieser Brandenburgische Hilfsverein nahm 1873 seine Tätigkeit auf.

Als Landesmedizinalrat hatte Zinn die Oberaufsicht über alle psychiatrischen Anstalten der Provinz Brandenburg und der Stadt Berlin; nur die Berliner Universitätskliniken waren davon ausgenommen. Die zahlreichen privaten Nervenheilanstalten Berlins hatte er gleichfalls zu inspizieren, und viele ihrer Leiter und Pfleger zitterten, wenn der stattliche, energische Mann überraschend erschien. Er galt aber auch als großer Organisator. Er hatte die baulichen Erweiterungen der Anstalten zu begutachten und wirkte an vielen Neugründungen mit.

Große Mühe gab sich Zinn mit dem Pflegepersonal. Er baute eine Ausbildungsstätte auf und widmete der Werbung und Aufklärung über den Pflegerberuf enorm viel Zeit und Arbeit. Viele Patienten wurden in den

Familien und bei Verwandten von Pflegern und Schwestern plaziert, oft auch recht schwere Fälle.

August Zinn nahm nun auch seine politische Tätigkeit wieder auf. 1874 wurde er vom Wahlkreis Kaiserslautern in den Reichstag gewählt. In der Gruppe Löwe-Zinn nahm er eine vermittelnde Stellung zwischen den Nationalliberalen und der Fortschrittspartei ein. Besonders widmete er sich psychiatrischen und anderen medizinischen Fragen. Er war 1875/76 Mitglied der Reichs-Justiz-Kommission bei der Vorbereitung der Zivil- und Strafprozeß-Ordnung. 1878/79 war er Berichterstatter der Reichstagskommission für das Nahrungsmittelgesetz. Er trat u. a. ein für das Impfgesetz, das Viehseuchengesetz, die Errichtung des Reichs-Gesundheitsamtes.

Natürlich kümmerte sich Zinn auch um sozialmedizinische und sozialpsychiatrische Fragen. Im Mittelpunkt stand aber die Pflege und Behandlung der Geisteskranken in der Anstalt. Ein besonderes Thema war jenes von «Psychiatrie und Seelsorge». An der Jahresversammlung 1893 des Vereins deutscher Irrenärzte trat er dem Anspruch religiöser Organisationen auf vermehrten Einfluß der Seelsorge entgegen. Besonders in der Rheinprovinz und in Westfalen waren eigene Anstalten der Kirche für Epileptische und Idioten gegründet worden, die auf Bodelschwingh zurückgingen. Zinn trat vehement gegen Tendenzen auf, ärztliche Hilfe nur so weit in Anspruch zu nehmen, als sie für die mit der Seelenkrankheit verbundene leibliche Krankheit nötig sei. Auf dem gleichen Kongreß verteidigte er die Irrenärzte gegen Angriffe, die im preußischen Parlament und in der Presse vom Abgeordneten Pastor Stoecker gemacht worden waren. Zwei Jahre später, 1895, sprach Zinn nochmals im gleichen Verein über diese Fragen. Dies war sein letztes Auftreten vor seinen Fachkollegen.

Im Sommer 1896 erkrankte August Zinn an maligner Struma. Nach langem und schwerem Leiden starb er am 17. November 1897. Sein Sohn Karl Zinn, der sich früh der Psychiatrie zugewandt hatte und seinem Vater seit Jahren viele Aufgaben abgenommen hatte, wurde sein Nachfolger. Karl Zinns biographische Schilderung seines Vaters zeigt seine enge Verbundenheit mit den Idealen, die August Zinn Zeit seines Lebens beseelt hatten.

(W. M. Z.)

### 3. Versuch einer Würdigung

«Später war mein Amt eine Freude; denn der Direktor Zinn, ein strammer Deutscher, ‚wie er im Buche steht‘, war liebenswürdig gegen die Kranken, gewissenhaft in Pflege und Behandlung und energisch, wo es sich um Ver-



besserungen handelte.» So schrieb Laurenz Sonderegger, der Inspektor der Anstalt Pirminsborg, und er fügte hinzu: «Ich verdanke ihm alles, was ich überhaupt von Geisteskranken weiß.»<sup>1</sup>

Das Leben dieses strammen und tüchtigen Mannes war zwar wechselvoll, in seiner gesamten Linie aber fast wieder typisch: Er stammte aus dem deutschen akademischen Bürgertum (zudem noch aus einem Pfarrhaus, wie so viele kulturell bedeutsame Deutsche), wuchs in einer revolutionären Umgebung heran, wurde selbst von der Achtundvierziger Revolution erfaßt, mußte fliehen und fand Asyl in der Schweiz. Viele hatten dieses Schicksal; man mag zunächst an die (freilich älteren) Georg Büchner und Carl Vogt denken. Das Leben im Exil war für den jungen Zinn sogar im gastfreundlichen Zürich recht hart; sein klinischer Lehrer K. E. Hasse<sup>2</sup> hat darüber berichtet. Wenn sich Zinn nach seinem Medizinstudium der Psychiatrie zuwandte, so mag der Einfluß seines Freundes Christoph Ernst Bach (1810–1873) mitgespielt haben. Daß Zinn sich nach drei Jahren (1853–1856) vom Zürcher Spital trennte, ist verständlich, wenn man liest: «Der damalige Assistent von Bach, Dr. August Zinn ... zeichnete sich durch große Einsatzbereitschaft und Umsicht aus, ohne von der Regierung dafür aber irgendwelchen Dank zu ernten, was sein Vorgesetzter Dr. Bach mit Mißvergnügen vermerkte.»<sup>3</sup>

Als praktischer Arzt in Thalwil (1856–1864) blieb Zinn in einer damals oft geübten Weise der Psychiatrie treu, indem er in seinem Doktorhaus psychisch Kranke beherbergte. Diese Form der Irrenpflege war damals so wichtig, daß sie eine besondere Untersuchung verdienen würde, denn sie hat grundsätzliche Bedeutung. Zinn hatte sich auch auf Reisen in praktischer Psychiatrie weitergebildet, und sein Name wurde nun im Zusammenhang mit der bereits überfälligen «Irrenreform» im Kanton Zürich öfters genannt. Es war ihm deshalb sicher lieb, seine Ansichten öffentlich darlegen zu können.

Seine Ausführungen<sup>4</sup> sind noch heute lesenswert, denn sie zeigen, was ein fortschrittlicher junger Psychiater damals dachte und forderte. Nach einer Kritik an den bestehenden ungenügenden und teilweise auch skandalösen Zuständen am alten Spital und an der Irrenanstalt in Zürich (mechanische Zwangsmittel, ausgedehnte Isolation, Benützung ungeheizter Tobzellen, Bestrafung und Mißhandlung Geisteskranker u. a.) ging Zinn zu den Erfordernissen über: Ein Arzt, der nur dem Spital dient, besseres Wartpersonal, Unterordnung der Verwaltung unter ärztliches Primat, neue Lokalitäten (z. B. Rheinau), Unterricht und Prüfungen in Psychiatrie für

Studenten, Aufklärung des Volkes. Diese Forderungen waren zwar ebenso modern wie dringlich, aber nicht revolutionär; sie lagen vielmehr ganz in der Linie der auf Pinel zurückgehenden, in Deutschland weiterentwickelten Irrenreform. Zinns Arbeit war wegweisend für die Neugestaltung der praktischen Psychiatrie im Kanton Zürich<sup>5,6,7</sup>; sie sollte sich aber auch für seine weitere Laufbahn als förderlich erweisen.

Die Heil- und Pflegeanstalt St. Pirminsberg, der Zinn von 1864–1872 vorstand, verdankte ihre Begründung (1847) einer Pioniertat eines fortschrittlichen Kantons<sup>8,9</sup>. Sie war aber während Jahren schlecht geführt worden, und Zinn konnte nun seine Reformpläne verwirklichen: Abschaffung der Zwangsmittel, humane Behandlung, viel Freiheit, Arbeitstherapie, gesellschaftliche Anlässe. Im einzelnen weiß man über Zinns Tätigkeit zwar wenig Bescheid; doch ist ein Analogieschluß mit den gleichzeitigen, ähnlich gelagerten Verhältnissen in Rheinau (Kanton Zürich) sicherlich gestattet<sup>10</sup>. Das sogenannte No-Restraint, die Behandlung der Irren ohne physischen Zwang, spielte damals eine überragende (aber nicht die einzige) Rolle<sup>11</sup>. Die noch erhaltenen, sehr sorgfältig und mit viel Verständnis geführten Krankengeschichten Zinns zeigen, wie ernst und genau er seine Pflichten nahm<sup>12</sup>. Zinn galt mit Recht als ausgezeichnete Organisator; als solcher wurde er als Experte für den Ausbau der Anstalt St. Urban beigezogen<sup>13</sup>. Eine folgenreiche Tat Zinns war übrigens die Gründung des St. Gallischen Hilfsvereins für Gemütskranke im Jahre 1866<sup>14</sup>. Zinn fühlte sich in St. Pirminsberg sichtlich wohl; Ausdruck dafür sind seine Freundschaften mit seinem Mitarbeiter Hugo Henne (1833–1891) und insbesondere mit Laurenz Sonderegger (1825–1896). Diese fand einen fast rührenden Ausdruck in den Briefen, die die beiden Duzfreunde (deren Lebensdaten sich übrigens nahezu decken) noch in der allerletzten Zeit vor dem Tode wechselten<sup>1</sup>.

Wenn Zinn im Jahre 1872 nach Deutschland zurückging, so ist auch dieser Entschluß für einen ehemaligen Revolutionär recht bezeichnend. Zwei Ideale hatten die «Achtundvierziger» vor allem beseelt: das revolutionär-liberale und das nationale. Dieses nun war durch die Einigung Deutschlands nach dem Krieg von 1870/71 verwirklicht, und viele gaben sich, gern oder ungern, damit zufrieden. Für Zinn kam dazu, daß ihm die alte Heimat die Möglichkeit gab, kräftiger ins Große zu wirken, als dies in einem Schweizer Kanton möglich gewesen wäre.

In Eberswalde hielt sich Zinns Tätigkeit gleichfalls im praktisch-psychiatrischen und im praktisch-ärztlichen Bereich. Als «Landes-Medicinal-Referent» (seit 1882) hatte er die Oberaufsicht über die Provinzial-Irren-

anstalten und in ärztlicher und hygienischer Hinsicht auch über die «Landarmen-, Corrections-, Zwangserziehungs- und Taubstummen-Anstalten» der Provinz Brandenburg inne<sup>15</sup>. Der Schwerpunkt seiner Tätigkeit lag aber stets in der Führung der Anstalt Eberswalde und in den Fragen, die sich aus der Sorge für die Geisteskranken dem praktisch tätigen Psychiater stellten. So hat er kaum im akademischen Sinne wissenschaftlich gearbeitet. In einem Nekrolog heißt es sogar: «Literarisch hat unser Zinn nicht viel hinterlassen, dazu war ihm die Zeit zu kostbar.»<sup>16</sup> Man hat deshalb seinen Namen nicht unter den Autoren der Allgemeinen Zeitschrift für Psychiatrie, sondern in den Protokollen des Vereines deutscher Irrenärzte zu suchen, dessen Vorstandsmitglied er übrigens war. Dort regte er 1876 die Bildung einer Kommission zum Studium der Trunksucht an<sup>17</sup>, und zwei Jahre später referierte er über die Staatsaufsicht der Irrenanstalten<sup>18</sup>. 1882 hielt er vor dem gleichen Gremium ein Referat über geisteskranke Gefangene und ihre Versorgung<sup>19</sup>, und im folgenden Jahre sprach er über die öffentliche Armenpflege in der Provinz Brandenburg<sup>20</sup>. 1891 wies er in einer Meinungsäußerung zum Thema Alkoholismus auf ein neues einschlägiges Gesetz im Kanton St. Gallen hin, das er von seinem Sohn publizieren ließ<sup>21</sup>. 1893 folgte eine Stellungnahme über Psychiatrie und Seelsorge<sup>22</sup>, und schließlich 1895 nochmals eine zur Reform des Irrenwesens<sup>23</sup>. Der Kampf gegen «antipsychiatrische Tendenzen» stand hinter manchen seiner Voten, denn auch er hatte erkannt, daß Aufklärung der Bevölkerung, Beeinflussung der Parlamente und der Regierungen für das Wohl der Patienten und die weitere Entwicklung der Psychiatrie ausschlaggebend sind. Dazu gehören natürlich auch Rechenschaftsberichte, und er ließ deshalb von seinen Mitarbeitern Dr. Erler und später von Karl Zinn statistische Angaben aus Eberswalde publizieren<sup>24</sup>.

Hielt sich seine wissenschaftliche Tätigkeit ganz im Rahmen der praktischen Psychiatrie, so war er auch darin von einer zwar überzeugenden, aber doch streng evolutiven Fortschrittlichkeit: Umstürzlerisches lag diesem ehemaligen Revolutionär nun fern. Dabei hatte er noch durch Griesinger in Zürich durchaus Impulse modernster Art empfangen können. Griesinger publizierte seine Vorschläge allerdings erst 1868; Zinn hat aber sicherlich davon gehört. Griesingers Thesen stellten vieles Gewonnene wieder in Frage, und der Widerstand seitens der etablierten Psychiatrie war denn auch sehr heftig<sup>25</sup>. Zinns Freund Heinrich Laehr war der Wortführer von Griesingers Gegnern, und es kann kaum einem Zweifel unterliegen, auf welcher Seite Zinn zu finden gewesen wäre. Es ist nun gewiß keine Schande,

unter den vielen Tüchtigen, und nicht bei dem einen Genialen gestanden zu haben; aber dies zeigt eben doch, welche Grenzen August Zinn gesetzt waren<sup>26, 27</sup>.

Deutschland hatte damals eine blühende Psychiatrie und viele ausgezeichnete Psychiater. Unter ihnen nahm Zinn eine sehr geachtete, wenn nicht gar prominente Stellung ein – aber er war doch einer von mehreren. Seine Hauptbedeutung liegt doch wohl darin, daß er die praktische Psychiatrie in der Schweiz mitbegründete, und diese Psychiatrie sollte kaum ein Jahrzehnt nach seinem Wegzug zunächst mit August Forel, dann mit Eugen Bleuler und Adolf Meyer und schließlich auch mit dem C.G. Jung der frühen Jahre einen großartigen Aufschwung nehmen. Wir haben also allen Grund, den deutschen Psychiatern jener Jahre – und damit auch August Zinn – für ihre Aufbauarbeit dankbar zu sein. (H. H. W.)

### *Literatur und Anmerkungen*

- 1 HAFFTER, ELIAS, *Dr. Sonderegger in seiner Selbstbiographie und seinen Briefen*, Frauenfeld 1898 (S. 62 und 312 ff.).
- 2 HASSE, K. E., *Erinnerungen aus meinem Leben*, Braunschweig 1893 (S. 169 ff.).
- 3 MILT, B., Geschichte des Zürcher Spitals, in: *Zürcher Spitalgeschichte*, Zürich 1951 (I, S. 65).
- 4 ZINN, AUGUST, *Die öffentliche Irrenpflege im Kanton Zürich und die Notwendigkeit ihrer Reform*, Zürich 1863.  
Die Schrift ist den Freunden Chr. E. Bach und Friedrich Lehmann gewidmet, die beide für die Medizin in Zürich wichtig waren, aber unterschätzt werden, weil sie nicht publizierten. Über Lehmann s. die Autobiographie seines Sohnes: K. B. LEHMANN, *Frohe Lebensarbeit*, München 1933. Die richtigste Würdigung von Zinns Beitrag stammt wohl von J. STROHL: «Die Schrift Aug. Zinns ... scheint die zuständigen Behörden unbehaglich berührt und zur endlichen Verwirklichung des Burghölzli-Planes beigetragen zu haben» (*Die Universität Zürich 1833–1933 ...*, Zürich 1938, S. 941).
- 5 BLEULER, M., Geschichte des Burghölzli und der psychiatrischen Universitätsklinik, in: *Zürcher Spitalgeschichte*, Zürich 1951 (II, S. 377).
- 6 HOFMANN, M., *Die Irrenfürsorge im alten Spital und Irrenhaus Zürichs ...*, Zürich 1922.
- 7 WALSER, H. H., Der Entschluß zum Bau der Heilanstalt Burghölzli, in: *Kant. psychiatrische Universitätsklinik Burghölzli 1870–1970*, Zürich o. J.
- 8 HUNGERBÜHLER, J. M., *Über das öffentliche Irrenwesen in der Schweiz*, St. Gallen und Bern 1846.
- 9 HERENSPERGER, H., Geschichte der Heil- und Pflegeanstalt St. Pirminsberg, in: *Jahresbericht des St. Gallischen Hilfsvereins für Gemütskranke 1954 und 1955*.
- 10 WALSER, H. H., *Hundert Jahre Klinik Rheinau 1867–1967*, Aarau 1970.
- 11 GEDULDIG, C., *Die Behandlung der Geisteskranken ohne physischen Zwang*, Diss. med. Zürich 1975.

- 12 Wir danken Herrn Dr.med.C.Bielinski, Direktor der Klinik St.Pirminsberg, für die freundliche Überlassung einiger Krankengeschichten aus Zinns Zeit.
- 13 BAUMANN, U., *Psychiatrische Klinik St. Urban 1873–1973*, St. Urban 1973.
- 14 *Die deutschen Hilfsvereine für Geisteskranke, ihre Entstehung und ihr gegenwärtiger Stand* (Hrsg.: C.ACKERMANN, M.FISCHER, J.HERTING, H.ROEMER), Berlin und Leipzig 1930 (vgl. die Beiträge von J.Herting und K.Zinn).
- 15 *Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie*, Berlin 1844 ff., 1885, S. 139 (Bd. 41).
- 16 *Ibid.*, 1898, S.1112–1127 (Bd. 54). Dieser mit «L.» gezeichnete Nekrolog dürfte von HEINRICH LAEHR stammen.
- 17 *Ibid.*, 1878, S. 81 (Bd. 34).
- 18 *Ibid.*, 1879, S. 527 (Bd. 35).
- 19 *Ibid.*, 1883, S. 639 (Bd. 39).
- 20 *Ibid.*, 1885, S. 139 (Bd. 41).
- 21 *Ibid.*, 1892, S. 461 und 535 (Bd. 48).
- 22 *Ibid.*, 1894, S. 333 (Bd. 50).
- 23 *Ibid.*, 1896, S. 818 (Bd. 52).
- 24 ZINN, KARL, Statistische Mitteilungen über die Krankenbewegung der Brandenburgischen Landirrenanstalt zu Eberswalde in den Jahren 1877–1892. *Allg. Zschr. f. Psych.* 50 (1894) 997.
- 25 WALSER, H.H., Die «deutsche Periode» (etwa 1850–1880) in der Geschichte der Schweizer Psychiatrie und die moderne Sozialpsychiatrie. *Gesnerus* 28 (1971) 47.
- 26 MEYER, ALEXANDER, August Zinn, in: *Biographisches Jahrbuch und deutscher Nekrolog*, Berlin 1898.
- 27 ZINN, KARL, August Zinn, in: *Deutsche Irrenärzte*, hrsg. von TH.KIRCHHOFF, Berlin 1924 (II, S. 65).

### Summary

Modern practical psychiatry began in Switzerland in the 1840's. As men specialized in psychiatry were lacking, it was introduced by a group of young German psychiatrists. August Zinn (1825–1897) was one of them. He came as a political refugee to Zurich, where he studied medicine. He was assistant to C. E. Bach at the old Zurich lunatic asylum from 1853 to 1856, and then went in private practice. In 1864 he was appointed director of the psychiatric hospital St. Pirminsberg near Ragaz. In 1872 he left Switzerland for Germany to become director of the psychiatric hospital Eberswalde near Berlin. He was a member of the German parliament (Reichstag) from 1874 to 1881. He published little, but he was one of the authorities in practical psychiatry, and one of the founders of Swiss psychiatry, and as such a forerunner of the school of August Forel (Eugen Bleuler, Adolf Meyer, C. G. Jung).

Dr. med. Hans H. Walser  
Zeltweg 7  
8032 Zürich

Dr. med. Wilhelm M. Zinn  
Medizinische Abteilung  
7310 Bad Ragaz

